



Markus Ferber, MdEP,
ist Vorsitzender der
Hanns-Seidel-Stiftung,
München

Der Austausch von Ideen, Weltanschauungen, Emotionen, Erkenntnissen und insbesondere von Wissen bedarf eines Kommunikationsmittels, dessen wir uns tagtäglich bedienen: der Sprache. Wir alle wissen um den Wert der Sprache. Sie transportiert so viel mehr als reine Sachstände. Die Wortwahl nimmt nicht nur Einfluss darauf, was wir sagen möchten, sondern auch wie wir etwas sagen möchten. Dies gilt in besonderem Maße auch für die Kommunikation von Wissen: an Universitäten und Schulen ebenso wie in den Medien und im Alltag.

Wir alle wissen zugleich um den Wandel der Sprache, etwa durch verändertes Schreib- und Leseverhalten, durch Digitalisierung und Internationalisierung – oder schlichtweg aufgrund der tagtäglichen Informationsfülle, die uns zur Verfügung steht. Im (internationalen) Wissenschaftsbetrieb ist zudem eine Dominanz der englischen Sprache zu verzeichnen.

Und das macht es für diejenigen, die Wissen produzieren, also Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, zunehmend herausfordernder, ihre Erkenntnisse zu kommunizieren: zum einen bei der internen Wissenschaftskommunikation zwischen Experten, vor allem aber bei der externen Wissenskommunikation gegenüber der Öffentlichkeit. Die Wissenschaft steht nämlich in der Verantwortung, gewonnene Erkenntnisse – in verständlicher Form – zu teilen, sei es gegenüber der eigenen Community, den Medien oder der Bevölkerung. Damit kommt ihr auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu, wie etwa die Beispiele der Corona-Krise und des Klimawandels zeigen.

Die Debatte über die Rolle der Landessprache bei der Wissenskommunikation ist im Übrigen nicht ganz neu. Bereits 1998 fragte der inzwischen verstorbene Linguist Ulrich Ammon: „Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache?“ In der Vorbemerkung seines Buches zu diesem Thema konstatierte er bereits damals: „Ich will nicht verhehlen, dass nach meiner Einschätzung die Einführung des Englischen als Zusatzsprache der Lehre an den Hochschulen der deutschsprachigen Länder mehr Vorteile als Nachteile verspricht. Daher befürworte ich die Einführung im Interesse der Bevölkerung dieser Länder. Selbstverständlich soll dabei die deutsche Sprache neben dem Englischen als hauptsächliche Sprache der Lehre erhalten bleiben (Englisch als Zusatzsprache!).“

In den vergangenen 25 Jahren hat sich indes der Wissenschaftsbetrieb in Deutschland wie weltweit enorm weiterentwickelt. Es ist also an der Zeit, wiederum nachzufragen: „Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache?“ Und: Wie ist die Lage in anderen europäischen Ländern? Daher ist es uns als Hanns-Seidel-Stiftung ein Anliegen, diese Thematik aufzugreifen. Gemeinsam mit dem Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWiS) veranstalteten wir Ende 2023 eine internationale Tagung auf Kloster Banz zum Thema „Wissenskommunikation und Landessprache. Die gesamtgesellschaftliche Verantwortung von Forschung und Lehre“, aus der die vorliegende Publikation hervorging.

Unsere Aktuelle Analyse soll einen Beitrag zur Debatte über die Rolle der Landessprache bei der Vermittlung von Wissen innerhalb und außerhalb von Hochschulen und Universitäten leisten. Anhand ausgewählter Länderbeispiele werden die Situationen europaweit skizziert und Lösungsansätze für den Umgang mit einer Mehrsprachigkeit in der Wissenskommunikation dargestellt.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisbringende Lektüre.

Handwritten signature in blue ink, reading "Markus Frey".